Text Julia Rothhaas

Fotos Sascha Montag

NICHT MUTTER GENUG?

Wann kann eine Mutter die Verantwortung für ein Kind nicht mehr tragen? In Hamburg kämpfen zwei geistig behinderte Frauen um das Recht, ihre Kinder eigenständig großziehen zu dürfen.



Am Abend schaut Mireille mit ihrem Sohn Lukas, 5, ein Buch an. Die 40-Jährige lernt gerade lesen und schreiben, um ihm auch vorlesen zu können.

Lukas mag die Winterstiefel nicht anziehen, sondern lieber seine Turnschuhe. „Guck doch mal raus, alles Matsch da", sagt Mireille, seine Mutter. Es ist ein trüber Morgen Anfang 2015, schmutziger Schnee liegt auf den Straßen. Aber Lukas schüttelt den Kopf.

Als sie den Fünfjährigen am Nachmittag aus dem Kindergarten holt, schimpft die Erzieherin: Das Kind bekäme kalte Füße und könne krank werden. Mireille zieht Lukas stumm die Jacke an. Draußen auf der Straße fängt sie an zu weinen. „Was soll ich denn machen? Er wollte halt keine Stiefel anziehen." Dabei hat sie ihren Sohn nach einer endlosen morgendlichen Diskussion die dünnen Schuhe tragen lassen, damit er lernt: Im Winter geht das nicht. Eltern sein, das bedeutet, auch mal Fehler machen zu dürfen. Mireille darf das nicht. Denn Mireille ist geistig behindert.

Die Weltgesundheitsorganisation definiert diesen Begriff als die signifikant verringerte Fähigkeit, neue oder komplexe Informationen zu verstehen, Neues zu erlernen und anzuwenden. Auch Mireilles Intelligenz ist beeinträchtigt. Sie kann nicht lesen und schreiben, und wenn sie einmal etwas gelernt hat, fällt es ihr schwer, das Gelernte auch in einer leicht veränderten Situation anzuwenden. Aber seit sie Lukas hat, ist ständig alles anders.

Lukas war ein Wunschkind, das ihr niemand zutraute. Nicht mal ihre Familie, sie sagte: Das schaffst du nie! Ihre Eltern starben früh, zu den Geschwistern hat sie kaum Kontakt. Mehr möchte sie über ihre Familie und ihre Kindheit nicht sagen. Lange spielte auch der Vater des Kindes keine Rolle. Inzwischen holt er, ebenfalls geistig behindert, Lukas jeden zweiten Samstag für einige Stunden ab – gemeinsam mit seiner Betreuerin.

Kurz nach der Geburt von Lukas saß das Jugendamt an Mireilles Bett, um den Jungen mitzunehmen. Auch hier: Das schaffst du nie! Die junge Mutter rief ihre engste Vertraute an, „Oma", eine gute Bekannte der Familie. „Oma" sorgte dafür, dass Mutter und Kind erst einmal bei ihr unterkommen konnten, schließlich hat Mireille das Sorgerecht. „Ich habe mir damals geschworen: Ich schaffe das", sagt Mireille. Ihr Ausweg: ein Platz in einem betreuten Wohnprojekt für behinderte Eltern. Lukas war fünf Monate alt, als sie von der „Oma" nach Neuallermöhe-West im Hamburger Osten zogen, einem Neubauviertel mit einheitlich aussehenden Mehrfamilienhäusern und all dem, was man „eine gute Anbindung" nennt: S-Bahn, Supermarkt, Schule.

Lukas war ein Wunschkind, das Mireille niemand zutraute. Nicht mal ihre Familie, sie sagte: Das schaffst du nie!

In einem der Häuser hat die Alsterdorf Assistenz Ost GmbH ein Haus gemietet mit elf Wohnungen, in denen allesamt geistig behinderte Eltern mit ihren Kindern leben, als Vater und Mutter oder alleinerziehend. Das Wohnprojekt bietet ihnen eine zeitlich befristete Unterkunft, bewilligt vom Jugendamt. Die Idee dahinter: Jede Familie hat ihr eigenes Zuhause, aber das Büro im Erdgeschoss ist 24 Stunden am Tag besetzt. Dreizehn Erzieher und Sozialpädagogen leisten dort Hilfe im Alltag. Sie erklären, wie ein ausgewogenes Abendessen und ein Spielnachmittag aussehen können, unterstützen beim Zubettgehen, helfen bei der Jobsuche und Geldfragen und kontrollieren, ob die Wohnung sicher ist. Das Ziel: Die Eltern müssen nicht perfekt sein, sondern gut genug, um alleine für ihr Kind sorgen zu können. Nach maximal fünf Jahren wird Bilanz gezogen.

Mireille und Lukas leben nun schon fünf Jahre hier. Sie fühlen sich wohl, doch jetzt müssen sie ausziehen. So lautet die Regel, auch wenn hier niemand aus dem Haus geworfen wird, sondern so lange nach einer passenden Lösung für die jeweilige Familie gesucht wird wie nötig.

Auch Rebecca* ist wie Mireille geistig behindert und wohnt mit ihrer fünfjährigen Tochter Marlene* in dem Haus, seit fünf Monaten. Sie würde am liebsten sofort wieder ausziehen, eher heute als morgen. Sie möchte lieber wieder bei ihren Eltern wohnen. Aber das betreute Wohnen war Rebeccas letzte Chance. Fünf Jahre lang drohte das Jugendamt damit, ihr das Kind wegzunehmen. Des Kindeswohls halber. Am Ende gab sie nach, der Druck seitens des Amts wurde zu groß und das volle Sorgerecht hat sie nicht.

Eine Mutter muss bleiben, eine Mutter muss gehen – doch beide stehen vor denselben Fragen: Werden sie allein mit ihrem Kind zurechtkommen? Nehmen sie ihre Mutterrolle ernst und werden sie als Mutter auch ernst genommen? Können sie den Alltag meistern, auch wenn das Kind ihnen irgendwann geistig überlegen sein wird? Und ist das Zusammenleben mit den leiblichen Eltern auch das Beste für das Kind? Ein Jahr haben wir beide Familien begleitet, um zu sehen, ob es auf diese Fragen eine Antwort gibt.

*Name von der Redaktion geändert

REBECCA

Januar 2015: Rebecca war über Weihnachten mit Marlene zwei Wochen bei ihren Eltern, dort hatte sie bis zu ihrem Auszug gelebt. „Ich wäre so gern dageblieben“, sagt die 26-Jährige. Das Elternhaus als Sehnsuchtsort. Zu dem Kindsvater besteht kein Kontakt, den hat das Jugendamt untersagt. Die Beziehung zwischen Rebecca und ihm war sehr problematisch. Auch sie möchte nicht über ihren familiären Hintergrund sprechen.

Marlene ist eine niedliche Fünfjährige. Sie steht, wie so viele in ihrem Alter, auf die Eiskönigin und hat nicht nur den passenden Disneyfilm auf DVD, sondern auch jede Menge Puppen, T-Shirts und Plastikkronen in ihrem pinken Kinderzimmer. Marlene kann jedoch weder richtig sprechen noch gehen. Wie ein Kleinkind tippelt sie auf den Ballen herum. Sie wurde viel getragen, erklären die Betreuer, dadurch habe sie nie richtig gelernt, zu gehen. In ihrer Entwicklung liegt sie mindestens drei Jahre zurück.

Marlene ist unter Erwachsenen groß geworden. Die vielen Kinder im Haus machen sie nervös. Sie ist oft überfordert, wenn sie auf die anderen trifft. So wie ihre Mutter. Auch Rebecca fällt es schwer, Kontakte zu knüpfen. Weil sie Schwierigkeiten hat, Nähe zuzulassen, wirkt sie kühl. Ihr Körper hat etwas Steifes an sich. Ihre Bewegungen sehen oft angestrengt aus. Statt ihr Kind in den Arm zu nehmen, um es zu beruhigen, geht sie lieber aus dem Zimmer, wenn es zu sehr quengelt. „Wenn du nicht brav bist, sage ich unten Bescheid“, droht Rebecca, wenn sie sich überfordert fühlt. Das passiert zum Beispiel, wenn sie sich gegenüber ihrem Kind durchsetzen muss. Dass immer jemand da ist, der übernimmt, daran hat sich die Frau mit den schulterlangen Haaren nach wenigen Monaten bereits gewöhnt. Es hilft ihr, sich als Mutter zu entwickeln. Marlene hat einen Achtstundenplatz im Kindergarten. Damit wollen die Betreuer das Kind in seiner Entwicklung voranbringen.

MIREILLE

Einen Stock tiefer wohnen Mireille und Lukas. „Er hat gerade seine drolligen fünf Minuten“, sagt seine Mutter, deswegen muss er in seinem Zimmer bleiben. Sie setzt sich im Wohnzimmer auf das orange-beige-schwarz gepunktete Sofa. „Der kann so artig sein, aber wenn ich mit ihm alleine bin, ist er oft ein richtiger Stinkstiefel.“ Mireille, kurze braune Haare und Brille, ist genauso besorgt, entrüstet und begeistert, wenn es um ihr Kind geht, wie jede andere Mutter auch. Dennoch fällt es ihr oft schwer, eine Situation richtig einzuschätzen. Sie verliert dann schnell die Nerven. Lukas schleicht sich aus seinem Zimmer. Er hat sich ein Kleid seiner Mama übergezogen und tänzelt jetzt durch den Flur. „Tu es zurück“, sagt Mireille und schiebt entschuldigend nach: „Er lässt immer alles auf dem Boden liegen.“ Ein ganz normaler Familienalltag.

Mireille ist gut organisiert: 6 Uhr aufstehen, 6.20 Uhr Lukas wecken, 7.29 Uhr den Bus zum Kindergarten nehmen, dann weiter zur Arbeit bis 14.30 Uhr. Sie arbeitet in einer Behindertenwerkstatt in der Nähe und verpackt dort Zahnarztutensilien. Die Nachmittage sind voll mit Kinderturnen, Kindertanz, Ergotherapie, Abendschule. Sie will lesen und schreiben lernen, um Lukas ein Buch vorlesen zu können. Einmal im Monat bekommt Mireille einen Babysitter bezahlt, um in die Disco gehen zu können.

Am Nachmittag stehen die beiden am Bahnsteig und warten auf die S-Bahn. Sie spielen „Popo-Klatscher“, dafür klopfen sie sich gegenseitig lautstark auf den Hintern. Passanten gucken den kleinen Jungen an, der so frech lacht. Fällt der Blick auf Mireille, gucken sie länger. Ob Lukas schon versteht, dass seine Mutter behindert ist? Oder spürt, dass sie oft angestarrt wird? Wohl kaum. Für ihn ist seine Mama ganz normal. Noch.

REBECCA

Ein heißer Tag im Juli 2015: Marlene sitzt auf dem Schoß ihrer Mutter im Bus. Sie ist müde nach dem Wandertag im Kindergarten. Von der Bushaltestelle zur Wohnung sind es nur wenige Schritte, doch Marlene mag nicht gehen. „Ich trag dich jetzt, aber nur bis zum Zebrastreifen“, schimpft Rebecca. „Wenn das mal einer mitkriegt, gibt es wieder Ärger.“ Am Ende setzt sie Marlene erst vor der Wohnungstür ab. Was sich über fünf Jahre eingespielt hat, lässt sich nur schwer wieder ändern.

Marlene ist müde, daheim will sie Gummibärchen, nein, einen Keks, nein, eine Waffel, nein, Cola. Sie sitzt mit ihren süßen Errungenschaften auf dem Küchenboden und guckt durch halb geöffnete Augen matt in den Raum. Ihre Fußspitzen hat sie durchgedrückt und ihre Hände bewegt sie so, als ob sie ein Musikinstrument spielen würde. Später lacht sie und ist wie ausgewechselt, während sie mit ein paar Kindern unten im Gemeinschaftsraum Waffeln backt. Dort hat sie Rebecca kurz nach dem Nachhausekommen vorbeigebracht.

Das Ankommen im Wohnprojekt dauert etwa ein Jahr, so prognostizieren es die Betreuer. Voraussetzung dafür ist, dass die Eltern

HINTERGRÜNDE

Eine der wichtigsten Studien über behinderte Eltern stammt von der Universität Bremen. Sie besagt: Anfang der 90er Jahre wurden in Deutschland

969

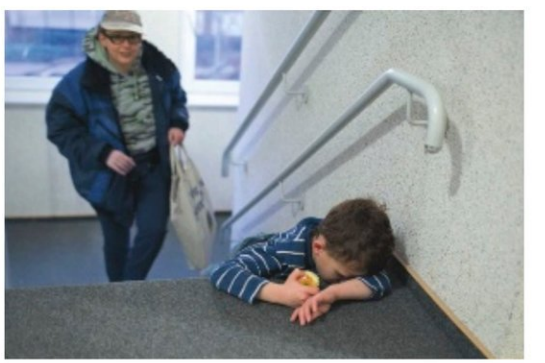
Elternschaften von Menschen mit geistiger Behinderung gezählt. Mitte der nuller Jahre waren es bereits

1584



Lukas tollt mit seiner Mutter über einen Spielplatz. Als er geboren wurde, wollte ihn das Jugendamt mitnehmen. Mireille wehrte sich erfolgreich.

Wenn Lukas mal bockt, wie hier auf dem Nachhauseweg von der Vorschule, fühlt sich Mareille, wie jede andere Mutter auch, manchmal überfordert.





Mit viel Geduld bringt Rebecca ihre Tochter Marlene, 5, ins Bett, ganz so wie sie es mit ihrer Betreuerin geübt hat: An einem Abend gibt es eine Geschichte, am nächsten ein Hörspiel.

Wenn Marlene traurig ist, nimmt Rebecca sie auf den Arm. Viel zu oft, sagen die Betreuer. Dadurch habe ihre Tochter erst sehr spät laufen gelernt.



ihre Situation grundsätzlich reflektieren können und bereit sind, mitzuarbeiten. Die Elternschaft bleibt dennoch eine Gratwanderung, vor allem, wenn die Kinder ihren Eltern überlegen sind.

Rebecca fühlt sich immer noch nicht wohl hier. Sie hat Ärger mit den Nachbarn, jetzt will sie die Wohnung am liebsten gar nicht mehr verlassen. Es ist spät geworden und Marlene muss ins Bett. Bevor sie den Rollladen herunterlassen, stehen beide am Fenster und Marlene zeigt auf den Hamburger Fernsehturm in der Ferne. „Da hinten ist Altona, da sind Oma und Opa", sagt Rebecca. „Gute Nacht", sagt Marlene. Mutter und Tochter gucken eine Weile stumm aus dem Fenster. Dann bringt Rebecca sie ins Bett und liest ihr noch ein Buch vor. So haben sie es in den vergangenen Monaten mit ihrer Betreuerin geübt: An einem Abend gibt es eine Geschichte, am nächsten ein Hörspiel.

Als Rebecca aus dem Zimmer will, sagt Marlene: „Ich will bei dir schlafen." Sie fängt an zu weinen, Rebecca steht daneben. „Kommt gar nicht in die Tüte", antwortet sie. Marlene fängt laut an zu weinen. Irgendwann packt Rebecca genervt das Bettzeug und trägt es ins Wohnzimmer auf ihr Schlafsofa. Genau das sollte nicht mehr passieren, das haben sie in den Elternsprechstunden unzählige Male besprochen. Aber da geht es Rebecca wie vielen Eltern, ob behindert oder nicht behindert: konsequent zu bleiben, ist das Schwierigste in der Erziehung.

MIREILLE

„Wenn ich sage, das ist eine klare Ansage, dann ist das so", sagt Mireille zu Lukas. Es ist warm draußen, der Junge will raus auf den Spielplatz und hat jetzt keine Zeit mehr, seinen Kakao auszutrinken. Aber die Mutter bleibt hart. Lukas ist nun knapp sechs Jahre alt, die Türen knallen jetzt häufiger, manchmal tritt und haut er, wenn er seinen Willen nicht durchsetzen kann. Während Mireille auf einer Bank hinter dem Haus Platz nimmt, tobt Lukas mit den anderen Kindern auf dem Spielplatz. Sie lässt ihn nicht aus den Augen. Mal ruft sie nach ihm, um zu sehen, ob er einen Pulli braucht, mal soll er wieder näher kommen, damit sie ihn besser im Blick hat. Jetzt will Lukas Rad fahren. „Nein, das geht nicht", sagt Mireille laut. „Das ist eine klare Ansage." Lukas läuft weg. „War ja nur 'ne Frage", grollt er. Kaum ist er wieder am Sandkasten, sagt Mireille: „Das muss ich so machen, klare Ansagen sind wichtig." Mireille wiederholt häufig noch einmal laut für sich, was sie ihrem Kind gerade gesagt hat. Dann steht sie auf und holt doch das Kinderrad und den Helm aus dem Keller.

Neulich hat Rebecca für ihre Tochter Marlene sogar gekocht. „So richtig, Toast Hawaii. Aber dann hat sie gemeint, es schmeckt nicht", sagt sie und lacht.

REBECCA

Ein halbes Jahr später, im Januar 2016: Der sonntägliche Spieltermin mit einer Betreuerin ist wegen Krankheit ausgefallen. Rebecca und Marlene sitzen alleine in ihrer Wohnung am Sofatisch. Marlene will einen Stern aus Bügelperlen legen, Rebecca reicht ihr die Farben, die eine Schablone für das Muster vorsieht. Doch das Mädchen verliert schnell die Geduld und holt bald ein Spiel nach dem anderen aus dem Kinderzimmer. Als sie beim Memory verliert, rennt sie beleidigt in den Flur.

Zu Rebeccas Eltern fahren sie jetzt nur noch einmal im Monat. Das hat Rebecca mit den Betreuern besprochen. Sie soll ihrer Mutterrolle nicht zu oft entkommen können. Im November waren sie sogar gar nicht in Altona und an Weihnachten bloß ein paar Tage. Später am Nachmittag kommt ihre Schwester zu Besuch. Ein paar Tage zuvor hat eine Nachbarin Rebecca geholfen, sich die Haare dunkelblond zu färben. Es scheint, als ob sie endlich in ihrem neuen Zuhause angekommen ist und auch ohne ihre Familie zurechtkommt. Sie haben sich ein Aquarium mit fünf kleinen Fischen zugelegt und Rebecca hofft auf einen Job in einer Siebdruckwerkstatt.

Neulich hat sie sogar für Marlene gekocht. „So richtig, Toast Hawaii. Aber dann hat sie gemeint, es schmeckt nicht", sagt sie und lacht. Auch Marlene wirkt verändert, sie ist viel aufgeschlossener. Ihre Betreuerin attestiert ihr große Entwicklungsfortschritte, zum Beispiel kann sie inzwischen viel besser laufen. Im Herbst soll sie eingeschult werden, vermutlich kommt sie auf eine Schule für geistig behinderte Kinder.

Dennoch: Sie gibt sich Mühe, alle Tipps der Betreuer in der Erziehung ihrer Tochter umzusetzen, aber sie kommt schnell an ihre Grenzen. Manchmal reagiert sie dann unverhältnismäßig streng. „Mein Plan ist, hier zu bleiben, so lange ich muss. Und dann gehe ich zurück zu meinen Eltern." Ob Rebecca und Marlene wirklich zusammenbleiben dürfen oder das Jugendamt dagegen entscheidet, ist noch nicht absehbar.

MIREILLE

Mireille und Lukas haben Ende des Jahres ein neues Zuhause gefunden, eine helle Dreizimmerwohnung in Bergedorf in einem neuen Wohnprojekt. Statt einer Rundumbetreuung gibt es lediglich ein Büro, das unter der Woche Hilfe bietet, wenn sie von den Eltern gewünscht ist. Die Betreuer setzen auf den Zusammenhalt unter den Nachbarn. Lukas bekommt weiterhin zehn Stunden pro Woche einen

→



Ein ruhiger Moment zwischendurch: Rebecca und Marlene warten auf den Bus.

eigenen Betreuer. Lukas hat durch die Vorschule einen riesigen Sprung gemacht, jetzt ist er dabei, seine Mutter zu überholen. Er wird lernen müssen, ihre Behinderung zu akzeptieren und sie nicht auszunutzen, sich für sie aber auch nicht verantwortlich zu fühlen.

Das Alleinwohnen ist eine neue Erfahrung für die beiden. Mireille ist glücklich, das Überwachtwerden in Allermöhe ist ihr manchmal auf die Nerven gegangen. Jetzt kann sie ein selbstbestimmtes Leben führen. Schon wenige Wochen nach dem Einzug ist es richtig gemütlich geworden, überall hängen Fotos von Mutter und Kind an der Wand. Während sie die Wäsche aus dem Trockner holt, präsentiert sich Lukas in seinem Karnevalskostüm. „Clown", lacht Mireille, „das passt." Die beiden haben eine innige Beziehung, trotzdem gibt es ab und zu Krach. Neulich musste Mireille bei ihren vorherigen Betreuern in Allermöhe anrufen und jemanden bitten, vorbeizukommen. Es gab Streit wegen eines Marmeladenbrots, Lukas hat angefangen, seine Mutter zu treten. Auch im Kindergarten gibt es jetzt öfter Ärger, der Junge löst Konflikte, indem er zuhaut. Manchmal wird er nun wegen der Behinderung seiner Mutter gehänselt, erzählt eine Betreuerin. Dass er sich durch das Hauen Anerkennung holen will, sehen die Kinder dort natürlich nicht.

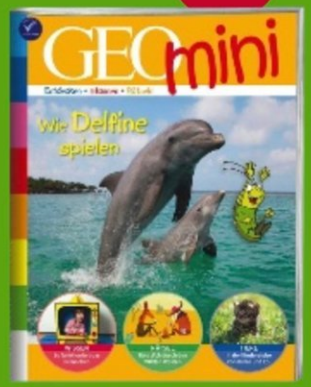
Mireille ist selbstbewusster geworden – die Voraussetzung dafür, dass sie ihren Aufgaben als Mutter gut nachkommen kann. In den vergangenen Wochen hat sie sich gegen die Empfehlung des Kindergartens durchgesetzt, so dass Lukas ab Herbst in eine normale Grundschule gehen kann. „Ich war auf so einer Förderschule, das wollte ich ihm ersparen", sagt sie.

Mutter und Sohn wollen jetzt raus, es ist kalt, aber Lukas will keine Schneehose anziehen. Er rennt um den Tisch, Mireille versucht, ihn zu schnappen, aber der Junge ist viel schneller als sie. Doch dann holt sie ihn ein und stopft ihn in die Hose. „Lukas, es ist kalt draußen. Du willst doch nicht krank werden", sagt sie.

> Lukas wird lernen müssen, die Behinderung seiner Mutter zu akzeptieren und sie nicht auszunutzen, sich für sie aber auch nicht verantwortlich zu fühlen

Die GEO-Kindertitel: garantiert für jede Größe was dabei.

AB 5 JAHREN



AB 8 JAHREN





GEOmini

Das Heft für neugierige Erstleser.

Jungen und Mädchen ab fünf Jahren finden in GEOmini jeden Monat altersgerechte Beiträge zu verschiedensten Themen. Dazu gibt es jede Menge Rätsel, Spielanleitungen und tolle Basteltipps.

GEOlino

Deutschlands größte Kinderzeitschrift.

GEOlino wendet sich an junge Entdecker ab acht Jahren. Ob Tiere, Natur oder Technik: In herausragenden Bildern und Texten bietet das Heft Monat für Monat Geschichten aus der ganzen Welt.

GEOlino extra

Das Themenheft für alle zwischen 8 und 14 Jahren.

GEOlino extra lässt keine Fragen offen: Sechsmal im Jahr widmen sich die Hefte auf 100 Seiten jeweils einem spannenden Thema in aller Breite und Tiefe. Auch mit DVD erhältlich.

GEOmini, GEOlino oder GEOlino extra jetzt bestellen?
Unter www.geo.de/shop oder unter 040/5555 89 90